

Marcel GRANET: *Die Chinesische Zivilisation. Familie, Gesellschaft, Herrschaft*. Aus dem Französischen (*La civilisation chinoise*) von Claudius C. Müller. Piper: München 1976.

Fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen (1929) wurde Marcel Granets Werk „Die Chinesische Zivilisation“ ins Deutsche übersetzt. In seiner ursprünglichen Fassung besteht das Werk neben einer Einführung des Verfassers aus zwei Teilen: der erste Teil umfasst einen historischen Abriss der Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Gründung des Kaiserreichs (Ch'in), der zweite Teil basiert auf einer phänomenologischen Beschreibung der chinesischen Gesellschaft und ihrer Institutionen innerhalb des entsprechenden Zeitraumes. Die deutsche Übersetzung beschränkt sich auf den zweiten Teil und ist mit einem Vorwort von Wolfgang Bauer versehen, der den vorliegenden Band als „sinologisches Meisterwerk“ bezeichnet, „das während eines halben Jahrhunderts nichts von seiner ursprünglichen Kraft und Gültigkeit eingebüßt hat.“

Granet war lange umstritten. „Sein Werk liest sich wie ein interessanter Roman, aber es ist auch zum großen Teil nichts anderes“, konstatiert A. Forke in seiner Besprechung 1930.¹ Etwas abwägender im Urteil äußert sich Withold Jablonski:² „Es ist schwer zu entscheiden, inwieweit die ‚Chinesische Zivilisation‘ ein wahres Bild früher chinesischer Kultur zeichnet. Granets Teilaspekte mögen genau sein, aber es gibt eine Reihe von Fakten, die mit dieser Methode nicht erfaßt werden können.“

Mit welcher Methode?

Granet war gleichermaßen Soziologe wie Sinologe. Sein Lehrer Chavannes kehrte sich als erster europäischer Chinawissenschaftler von der traditionellen chinesischen Exegese ab und machte die historisch-kritische Methodik für ein neues Chinabild nutzbar.

Als Soziologe stammt Granet aus der Durkheim-Schule, deren „balance of brilliant analysis with firm empiricism“³ zur Wiege des Strukturalismus wurde.

Gegenstand und Ziel strukturaler Analyse ist es, ein soziales Beziehungssystem transparent zu machen. Dazu muß von einer Gesamtheit (= Struktur) ausgegangen werden, die aus interdependent voneinander abhängigen Phänomenen gebildet ist. Bei der Untersuchung eines größeren historischen Abschnittes innerhalb einer Gesellschaft wird der Strukturalist sein Augenmerk weniger auf den chronologischen Ablauf richten als auf die Herausarbeitung der Gesamtstruktur. Das brachte ihm den Vorwurf der Geschichtsfeindlichkeit ein.

So auch Granet.

Das Schergewicht des vorliegenden Bandes bildet die Sozialgeschichte, „besonders das Charakteristische an der typisch chinesischen Lebensordnung“, wie Granet in seinen Schlußfolgerungen betont. Er beschreibt in großer Anschaulichkeit das bäuerliche Leben der legendären Frühzeit, die Gründung der Fürstentümer und Städte, die tiefgreifenden gesellschaftlichen Umgestaltung bis zum Beginn des Kaiserreichs. Er weist nach, wie

1 Besprechung von „La civilisation chinoise“, in: *Orientalische Literaturzeitung*, Bd.33. no.11. 930, S.931.

2 „Marcel Granet and his Work“, *The Yenching Journal of Social Studies*, 1939.

3 C. Wright MILLS: „The language and ideas of ancient China; Marcel Granets Contribution to the sociology of language“ in: *Power, Politics and People*, hrsg. v. Horowitz, London, N. Y. 1936, S.469ff.

sich im allmählichen Übergang zur Feudalordnung die Grundprinzipien dörflichen Lebens auf Städte und Fürstengeschlechter überträgt und der „Einklang von Himmel und Erde“ sich in den streng ritualisierten Zeremonien widerspiegelt, die an die Macht der Fürsten gebunden sind.

Die Übertragung und Rückkoppelung dessen, was Granet „Wirkkräfte“ nennt, ist eines der Grundmuster, das die Chinesische Zivilisation durchzieht. Die sakrale Rolle der „Heiligen Orte“ bäuerlicher Gemeinschaften findet ihre Entsprechung in der „erhabenen Kraft, die den Herrscher durchdringt“ und auf einzigartige Weise durch Übertragung wirkt. In den dörflichen Opferriten werden die gleichen Kräfte beschworen wie in dem Prinzip der Sühne und Aufopferung, auf dem die Autorität des Herrschers beruht. Gerade dadurch, daß Granet „Opfer“ (auch Menschenopfer!) als ein soziales Phänomen in seiner Totalität sieht, weist er ihm einen Stellenwert zu, der im Gegensatz zu allem Kannibalismus steht.⁴

Früh schon läßt sich ein anderes Grundmuster erkennen, von Granet bezeichnet als das „dualistische Prinzip des rivalisierenden Ausgleichs“: Rivalität und Solidarität in dialektischer Verbindung. Die Geschlechtertrennung mit rivalisierender Arbeitsteilung im dörflichen Leben wird von sakralen Vereinigungsriten durchbrochen. Zwei Familien, die durch traditionelle Heiratsallianzen miteinander verbunden sind, rivalisieren gleichermaßen miteinander, wie sie sich gegenseitig verpflichtet sind. Selbst Herrscher und Minister müssen Träger gegensätzlicher Kräfte sein: die Familiengruppe, aus der die Frau des Herrschers stammt, stellt auch den Minister. Wettkämpfe im Schenken führen zu orgiastischen Festen, in denen angehäufter Reichtum verschwenderisch gemeinsam verausgabt wird (Potlatch). Die Beziehungen zwischen den Generationen werden davon ebenso bestimmt wie die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Fürstentümern: Ziel ist nie die vollständige Zerstörung der feindlichen Armee, da ein voll ausgenützter Triumph den Herrscher vernichten und das Gleichgewicht verletzen würde.

In der Entwicklung zur autokratischen Herrschaftsstruktur des Kaiserreiches überdeckt die Moral der Macht nach und nach das Prinzip des rivalisierenden Ausgleichs. Unter der Oberfläche der gelebten Realität jedoch entdeckt Granet durch alle Veränderungen hindurch die Lebensfähigkeit gleicher Grundstrukturen unter Einbeziehung ihrer Transformation.

Das Gleiche gilt für die Familienstruktur als einem zentralen Thema des vorliegenden Bandes. Aus der Analyse von Begriffen, die allen archaischen Gesellschaften gemeinsam sind, entwickelt er das Spezifische der chinesischen Ordnung, innerhalb derer ein Familienverband als kollektive Persönlichkeit zu verstehen ist. Bei aufmerksamer Lektüre kann man an ihm zum Experten für die komplizierten Filiationsformen vom Matriarchat über die Agnatfiliation bis hin zur patriarchalisch-konfuzianischen Familie werden. Granet versteht deutlich zu machen, wie stark die frühen Formen die späteren von innen her durchdringen und über Jahrtausende die Sitten mitbestimmen. Seine Methode beruht auf „close analysis of a body of data under sociological inspiration“, wobei ihm Maurice Freedman⁵ „total fidelity to textual sociology, the concentration upon the printed text as the prime source“ gegen mancherlei kritische Stimmen bescheinigt.

4 A. FORKE, a. a. O., S. 934: „Granet stützt darauf seine Theorie vom Kannibalismus der chinesischen Kaiser in historischer Zeit.“

5 Maurice FREEDMAN: ‚Marcel Granet, 1884–1940, Sociologist‘. S. 23 u. 24 in: Marcel GRANET: *The Religion of the Chinese People*, übers. von Maurice Freedman, Southampton 1975, S. 1–29

Granet war Wissenschaftler, aber seine „Chinesische Zivilisation“ führt weit hinaus über das wissenschaftliche Interesse an China. Es ist eine fesselnde Lektüre für jeden, dessen Blick über Europa hinausreicht, und der Geschichte ansieht als den Prozess, in dem sich die Menschheit selbst verwirklicht.

Er selbst erklärte einmal seinen erstaunten Studenten im Hörsaal: „La Chine, je m'en fous. Ce qui m'intéresse, c'est l'Homme.“⁶

Christa Proksch (Hamburg)

⁶ Maurice FREEDMAN, a. a. O., S. 29.